

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 20 (1915-1916)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Bei den französischen Stimmrechtlerinnen : Pariser Erinnerungen  
**Autor:** St.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-311145>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

er sie nicht als „exakte Geschichte“, sondern eben als „freie Erzählung“. Durch letztere können denn auch im jugendlichen Herzen sittliche Wertungen, gefühlreiches Empfinden, charakterfestes Wollen ihre tiefsten Wurzeln schlagen. Sie hilft mit, in den Herzen jene Gefühle wachzurufen, die wir als Liebe zur engern Heimat hochhalten sollen.

Lassen wir also das eingetretene Schneetreiben begehrllicher Reformereien an uns vorübergehen; bleiben wir stät und fest auf dem Boden der Erfahrung; fragen wir uns, *was der Jugend frommt*, als der sichersten Richtschnur unserer Erzieherarbeit, und geloben wir uns auch forthin, *ehrliche Arbeit zu tun!* . . .

In aller Ergebenheit Ihr

Prof. Dr. Hagmann.

## Bei den französischen Stimmrechtlerinnen.

### Pariser Erinnerungen.

Das erste Mal hörte ich in Paris eine Frau über weibliches Stimmrecht sprechen in dem Schosse einer Gesellschaft, die wohl verdient, dass man ihrer mit ein paar Worten gedenke. Sie nennt sich „Ligue des Droits de l'homme“ und setzt sich zum Ziel, die Menschenrechte, die man am denkwürdigen 26. August 1789 in Versailles verkündet, verwirklichen zu helfen, d. h. dort weiterzufahren, wo die französische Revolution angefangen hat. Gegründet wurde die Vereinigung zur Zeit des Dreyfuss-Handels; ihre erste Tat war ein Protest gegen die französische Gerichtsbarkeit, die den des Landesverrats Angeklagten zur Verbannung verurteilte. Seitdem wirkt die Gesellschaft, der Leute jeden Standes, sowohl berühmte Hochschulprofessoren und bekannte Politiker, wie auch einfache Beamte und Arbeiter angehören, still und segensreich weiter. Auf ihr Bureau gelangten im Laufe des Jahres zahllose Bittschriften, Klagen wegen erlittenem Unrecht, und allen sucht der unermüdliche Sekretär gerecht zu werden. Für uns erfreulich ist, dass die Liga das Wort „homme“ in seiner weiten Bedeutung fasst und somit auch die Sache der Frauenbewegung zu der Ihrigen macht und eine grosse Zahl weiblicher Mitglieder zählt. Die bekannteste und bedeutendste dieser Frauen hatten wir an einem von der Gesellschaft veranstalteten Vortragsabend zu hören Gelegenheit. Es war Maria Vérone, Advokatin am Appellationsgerichtshof. Die Dame — das war auf den ersten Blick zu erkennen — wies die Vorzüge der Pariserin in ihrem Höchstmasse auf. Sie war schön, sehr elegant, überaus beredt und gewandt. Neue Argumente führte die Vortragende für ihre Sache nicht ins Feld — wer könnte das auch! Aber geschickt wies sie die Einwände, die etwa noch gegen das weibliche Stimmrecht erhoben werden, zurück. Dass die Militärpflicht des Mannes es sei, die diesen zum Stimmen berechtigt, bestreitet sie lebhaft. Mutterschaftspflichten geben ebensogut das Recht dazu, eigentlich besser; denn der Tag wird kommen, an dem die Wehrpflicht abgeschafft sein wird (!), während die Frau ihrer Hauptaufgabe in aller Zukunft nimmer ledig sein kann. Dem Einwand, die Frau sei zur Ausübung ihrer bürgerlichen Pflichten nicht reif, begegnet sie mit der Antwort, die Durchschnittsfrau von heute sei mindestens ebensogut vorbereitet wie der Durchschnittsmann es war zur Zeit, als das allgemeine Stimmrecht eingeführt wurde. Aus ihren weitern Ausführungen sei bloss bemerkt, dass auch Maria Vérone, wie manche ihrer Mitschwestern, sich für eine Spezialisierung der

politischen Frau ins Zeug legte. Im Kampf gegen Alkohol und Prostitution, auf dem Felde der Friedensarbeit, in der Fürsorge für Frauen und Kinder wird und soll sie ihr Bestes leisten.

Später hatte ich Gelegenheit, einer sehr anregenden Diskussion über dasselbe Thema in einer ganz andern Gesellschaft beizuwohnen. Es war diesmal eine Veranstaltung junger Leute, ehemaliger Schüler eines Landeserziehungsheims, die nun in Paris z. T. ihren Studien lebten, z. T. bereits im Berufe tätig waren. Die Diskussion fusste auf einer Enquete über den Stand der Frauenbewegung in der Welt, deren Resultat auf einer ausgeteilten gedruckten Karte den Zuhörern bekannt gegeben wurde. Der Vorsitzende führte in seiner Einleitung aus, dass die Vereinigung nicht etwa aus lauter Feministen bestehe, wohl aber aus intelligenten jungen Leuten, die an jeder sozialen Frage regen Anteil nehmen. Das Problem des Abends war: 1. Wie kamen die Frauen der auf der Karte angeführten Länder in den Besitz ihrer politischen Rechte (z. T. handelte es sich um Gemeindestimmrecht und Wählbarkeit in die Gemeindebehörde, z. T. Wählbarkeit in die oberste Legislative des Landes) und welches ist die Wirkung davon für das Wohl des Landes? 2. Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus dem Gesagten für Frankreich ziehen?

An der Diskussion beteiligten sich nicht nur die jungen Leute selbst, sondern mehr noch die anwesenden Damen, Mütter, Schwestern, Freundinnen, die sich die Mühe genommen hatten, die Frage vorher zu studieren. Es hatte für mich etwas ungemein Anziehendes, dieses Frage- und Antwortspiel zwischen gescheiterten, durchwegs sehr sympathischen Vertreterinnen des Mittelstandes, die mich durch die Klarheit und Sicherheit und nicht zum mindesten die Geschwindigkeit ihrer Reden einfach in Erstaunen setzten, und deren jungen Freunden. Die Beantwortung der ersten Frage ging dahin, dass die amerikanischen, australischen, skandinavischen und angelsächsischen Frauen sich ihre Rechte meist durch wichtige Dienste, die sie dem Staate geleistet, erworben haben. Als Wirkung wurde bezeichnet die Schaffung einer Reihe von Gesetzen, die teils direkt die Lage der Frauen verbessern (Erhöhung der weiblichen Dienstlöhne, Frauen- und Kinderschutz), teils der Allgemeinheit zugute kommen (Gesetze über Alkohol, solche, öffentliche Wohlfahrtseinrichtungen betreffend). Und wie nun eine Dame die Frage stellte, ob denn die Französin nicht ebenso fähig und würdig sei wie die Norwegerin oder Amerikanerin, oder ob vielleicht Frankreich ihrer Mitarbeit nicht bedürfe, da meldeten sich verschiedene männliche Stimmen, ihr das Verlangte prinzipiell zuzusprechen, um so mehr, da des Vaterlandes vitale Interessen die Mitwirkung der Frau im öffentlichen Leben geradezu erheische. Auch ein paar Zweifler verlangten das Wort. Der eine hatte angst, dass die Politik, nachdem sie die Männer verdorben, auch auf das zarte Geschlecht einen unseligen Einfluss ausüben werde; ein Unverbesserlicher wagte sogar zu behaupten, man könne die Frauen nicht ernst nehmen, ein Dritter wendete ein, die Frauen seien nicht vollkommen und könnten deshalb die Welt nicht verbessern. Als ob man auf die Vollendung des Mannes gewartet hätte, um ihm die Stimmkarte zu geben! Aber viel grösser als die Zahl der „Ungläubigen“ war die Zahl der „Gläubigen“, d. h. derjenigen, die mit der Einführung des Frauenstimmrechts einen mutigen Versuch machen möchten, und ich glaube, dass die Mehrzahl der Anwesenden daheim die an den Präsidenten der Deputiertenkammer gerichtete Petition unterschrieb, die weibliches Wahl- und Stimmrecht verlangte.

Noch sei mir erlaubt, zweier anderer Stimmrechtsversammlungen zu ge-

denken, die mir besonders ihrer Verschiedenartigkeit wegen gut in Erinnerung geblieben sind. Die eine war die konstituierende Hauptversammlung einer neuen Ortsgruppe der „Ligue nationale pour le vote de femmes“. Nachdem ich dieser Veranstaltung beigewohnt hatte, spürte ich ein bisschen den boshaften Wunsch, ein geistreicher Gegner der Frauenbewegung zu sein, um in einer hübschen Satyre das Gehörte und Gesehene darstellen zu können. Ein bisschen komisch wirkten die Vorsitzenden auf dem Podium nämlich alle. Weder die Präsidentin, eine auffällig gekleidete Bürgersfrau mit riesigem Federhut, noch die kleine Kokette mit dem tiefausgeschnittenen Kleide und dem Veilchenstrauss im Gürtel, noch die Sekretärin mit dem sentimental Augenaufschlag und den unendlich hohen Schuhabsätzen und würdevollen Geberden hätten wir in den Reihen derer sehen mögen, von denen das Schicksal einer Nation abhängt. Es waren gewiss nicht nur Äusserlichkeiten, die uns Schweizerinnen an diesen Frauen unsympathisch berührten. Aber etwas Geziertes, Unechtes haftete ihnen an; ein unangenehmes Sichgefallen in dem Gefühl, einer edeln Sache zu dienen, machte sich breit. Ordentlich ausgesöhnt aber war ich, als die Statuten verlesen wurden. Erstrebt wurde darin alles, was ein modernes Frauengemüt sich wünschen kann, vom Einfluss in Schul- und Armenbehörden bis zur Wählbarkeit in die Kammer. Ein Mitglied der letztern war übrigens zum Redner gebeten und vertrat denn auch mit schöner Wärme die Sache der Frauen. Seine Ausführungen gipfelten in dem mit riesigem Beifall aufgenommenen Ausspruch, dass man nicht von einer Demokratie sprechen könne, so lange die Menschenrechte nur für ein Geschlecht Gültigkeit hätten. Die Diskussion wurde eröffnet durch einen jungen Dichter, der in einem Sonnett seiner Begeisterung für die edle Frauensache Ausdruck verlieh. Darauf erhob sich ganz hinten im Saale ein feuriger Idealist, der in beredten Worten das Los der armen Arbeiterin beklagte und deren Besserstellung als eine der ersten Aufgaben der Frauenbewegung hinstellte. Später bestieg unter dem Beifallsgeklatsch der Menge die berühmte Feministin Marguerite Durand die Rednertribüne. Sie erwies sich als ganz vorzügliche Sprecherin, als sie von ihren Erfahrungen erzählte bei den verschiedenen „Maires“, die sie dazu zu bestimmen gesucht hatte, auch Frauen auf die Listen der Arrondissementsvertreter aufzunehmen.

Von ganz anderem Geiste getragen war die von einer Gruppe sozialistischer Frauen veranstaltete „Grande manifestation internationale en faveur des droits civiques de la femme“. Der grosse Saal war stark überfüllt, die Luft entsetzlich, und dennoch lauschte man gebannt bis ans Ende, bis lange nach Mitternacht. Die Frauen, die da redeten, Französinen und Abgeordnete anderer Länder, das waren nun nicht solche, denen der Feminismus als Sport dient und als Mittel, aus der Enge zu treten und von sich reden zu machen. Ihr ganzes Wesen schien durchdrungen von ihren Ideen, weil sie tief hineingesehen hatten in das grosse Leid ihrer Mitschwester, und weil viele von ihnen selbst unendlich schwer unter der bestehenden Ungerechtigkeit gelitten hatten. Nicht alle Rednerinnen zwar gehörten dem Arbeiterstande an; es gab auch sehr elegante Damen darunter. Für diese Frauen ist die Frauenfrage natürlich nur eine Teilfrage der grossen sozialen Frage, das weibliche Stimmrecht nur ein Mittel zu deren Lösung. Der heutige Kampf der Frau für ihre Rechte — so sagten sie — sei ein blosses Vorgefecht des nachfolgenden Riesenkampfes, der die Gleichheit aller zum Ziele haben werde. Ich bin keine überzeugte Sozialistin; ich glaube nicht, dass mit der Einführung des Sozialstaates — wenn diese Träume überhaupt

verwirklicht werden könnten — mehr Glück und Friede und Gerechtigkeit bei uns einkehren würden; aber den wackern Streiterinnen, die alle so warm und klar und edel sprachen, konnte ich meine Bewunderung nicht versagen. Düstere Bilder wurden aufgerollt vom Gram der französischen Mütter, die, nachdem sie ihre Söhne erzogen und tüchtig gemacht zum Lebenskampfe, sie auf drei Jahre dem Staate geben müssen, der sie so oft gebrochen an Leib und Seele ihnen wieder zustellt. Und dass dieses Riesenopfer des dreijährigen Dienstes bloss dem Kapitalismus gebracht wird, davon waren natürlich die Sozialistinnen alle überzeugt. Auch Männer traten redend auf, alle die Mitarbeit der Frauen im grossen Kampfe lebhaft begrüssend. Ein warmer Appell wurde gerichtet an die Frauen der besitzenden Klasse, die Augen nicht zu verschliessen vor dem Elend des Proletariats, sondern vielmehr sich zu organisieren und tätig einzugreifen.

Nun sind sie wohl verstummt, die französischen Rednerinnen, die ernsten, starken und die, die's leichter nahmen. Jetzt heisst's für sie dulden und schweigen und handeln. Die unendlichen Wunden müssen sie zu lindern suchen, die das grause Gemetzel täglich ihrem Lande schlägt. Aber wenn die Welt mal aus ihrem Wahnsinn erwachen wird, dann werden sie wieder ihre Stimme erheben, und lauter, eindringlicher wird ihre Frage klingen: Hat unser Land uns jetzt nötig? Und will es uns auch die Mittel geben, unser Bestes zu tun zu seinem Wiederaufbau? Dürfen wir nun auch mit unsern schwachen Kräften mithelfen, dahin zu wirken, dass ein solcher Weltenbrand nimmermehr möglich sein wird?

St.

## **Die körperliche Erziehung der schulentlassenen Mädchen.**

Als Lehrerin auf dem Lande kann ich oft beobachten, wie sehr die körperliche Erziehung sogar der schulpflichtigen Mädchen bei uns vielerorts vernachlässigt wird. Und doch sollte damit schon im schulpflichtigen Alter eingesetzt werden, um später dann bei der körperlichen Erziehung der schulentlassenen Mädchen auf der Schulstufe aufbauen zu können. Von dem Gedanken durchdrungen, dass die Entwicklung eines gesunden, starken Volkes besonders auch von der körperlichen Erziehung der Mädchen abhängt, möchte ich als Frau das Recht verlangen, dass man den Mädchen nicht länger mehr vorenthalte: eine Erziehung zur Gesundheit, zur Kraft; — aber nicht in Vereinen, die meistens sich Selbstzweck sind, sondern durch zielbewusstes Turnen, Spielen und Wandern in der Volksschule und in der daran anschliessenden weiblichen Fortbildungsschule.

Man begegnet oft, besonders auf dem Lande, einer grossen Abneigung gegen weibliche Turnvereine mit der Begründung: Es wäre gescheiter, die Mädchen würden flicken oder aufräumen zu Hause.

Diese Abneigung mag teilweise darauf beruhen, 1. dass die Leute vielfach nicht wissen, was eine solche Turnvereinigung bezwecken will, oder den Zweck als solchen nicht erfassen, 2. darin, dass der Mädchenturnverein seinen Zweck nicht überall erreicht — vielleicht nicht erreichen kann — oder eigentümliche Bahnen einschlägt.

Diese Gründe, die die Abneigung bewirken, führten mich dazu, zuerst die Notwendigkeit einer körperlichen Erziehung der schulentlassenen weiblichen Jugend zu beleuchten. Die Erkenntnis von der Notwendigkeit wird uns vor die